

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,68 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilenabschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 177.

Samstag, den 29. Juli 1916.

73. Jahrgang.

Huf den Hügeln der Pikardie.

Am Schluß des zweiten Kriegsjahrs.

Das zweite Kriegsjahr geht zu Ende. Die Kriegführenden feiern den Jahresabschluß durch bröhnenden Salut auf allen Fronten; die Neutralen wollen mit wehenden weißen Fahnen den Friedenshügel ihrer Hoffnungen ersteigen, um nach dem Ablauf der Kriegsgewässer Aussicht zu halten. Ringsum den Kern von Europa herum werden Friedens-Entschlüsse gefaßt; und in zahllosen neutralen Städten werden, wie angezündet, die Friedensglocken läuten. Uns aber zwingt die Gewalt der Kaskaden, das Schwert umgürtet zu halten und nach dem Sieg auszuweichen, der allein, bei der Fortnichtigkeit der feindlichen Mächte, bei dem hohen Spiel der Kriegsschuldigen „um alles oder nichts“, uns den Frieden bringen wird.

Nicht auf den Friedenshügel steigen wir, sondern auf die geschützten Höhen der Pikardie. Wir treten auf eine der unklüppelsten Bodenoberflächen des Krieges, die von Thiepval und auf einen Beobachterstand gegenüber von La Maisonnette. Hier sehen wir die letzten Wölfe der Schrapnellstöße, die an den Himmel malen; hier sehen wir die grauen, gelben und schwarzen Dampfwolken und Volkentürme aus den Einschlägen schwerer Granaten, von den Tälern und von den Höhenrücken aus, aufsteigen. Säulen brechen in sich zusammen und Bäume knicken, wie vom Sturmwind erfasst. Wie ein letzter Gruß aus einer lieblicheren Welt klingt von Zeit zu Zeit das Stimmchen eines Singvogels an unser Ohr; denn die Sänger des Feldes haben sich auch im zweiten Kriegsjahr nicht verschrecken lassen durch das Donnern und Dröhnen der Schläge. Wir aber blicken durch den Schleier der Rauchschwaden und der Schrapnellwolken hindurch und vor unserm Auge entwickelt sich der nun abgeschlossene zweite Zeitraum, das Jahr des Weltkrieges.

Vor einem Jahre lag der Schwerpunkt der Operationen für uns und für unsere Verbündeten aus dem Donaulande an der russischen Front. Gegenüber Frankreich, gegenüber Italien und Serbien beschränkten sich die beiden verbündeten Heere auf die Verteidigung. Wie schon einmal im ersten Kriegsjahr des ersten Jahres, kam es auch bei Beginn des zweiten Kriegsjahrs darauf an, die „russische Dampfwalze“ zu zerhacken oder in rückläufige Bewegung zu bringen. In den ersten Monaten hatte der „klassische Durchbruch“ bei Gorlice-Tarnow begonnen; und zu Anfang des Augustmonats des vorigen Jahres war man noch immer im Vorwärtsschreiten aus dem strategischen Gedanken dieses Durchbruchs her. Die aus zwei deutschen und zwei österreichisch-ungarischen Armeen bestehende Heeresgruppe Mackensen drängte namentlich mit ihren beiden Flügeln stark auf die Russen. Vins von Mackensen stand Prinz Leopold von Bayern mit zwei Armeen; sein rechter Flügel lag vor Zwangorod, der linke vor Warschau. Die vier Armeen der Heeresgruppe Hindenburg aber dehnten sich von Nowo-Georgiewsk am Rowno bis nach Winawa, im „Gotteländchen“, hinauf.

In den ersten Tagen des August kam es überall zu erbitterten Nachhutkämpfen; dann aber fielen sofort, Schlag auf Schlag, die Weichsel-Festungen vor unserm überlegenen Angriff. Nicht ganz eines Monats Frist dauerte es — da wurden Warschau (am 5. August), Zwangorod

(am 8. August), Rowno (am 18. August), Nowo-Georgiewsk (am 20. August), Brest-Litowsk (am 26. August), Grodno (am 4. September) unser; und am 25. September hatten unsere Heere die Front erreicht, an der sie noch heute stehen, die Front vom Dniestr-Kanal über den Narocz-See bis zum Nigalschen Meerbusen, während daran anschließend die österreichisch-ungarischen Heere ihre Front so weit vorwärts gebracht hatten, daß sie von Vins bis zur rumänischen Grenze östlich von Czernowitz reichte. Damit war der strategische Zweck der Operationen im Osten erreicht. Die Russen hatten rund 4000 Offiziere, 1.200.000 Gefangene, 2700 Geschütze und 2300 Maschinengewehre eingebüßt, ungerichtet die gewaltigen blutigen Verluste und die Beute an Material.

Mit einiger Verspätung (hauptsächlich wohl, weil man unsere Westfront durch die russische Offensive für stark geschwächt hielt) setzte Ende September im Artois und in der Champagne eine große englisch-französische Offensive ein, die nach 70-stündigem Trümmerkampf am 26. September mit einem sechs- bis siebenfachen überlegenen Ansturm in der Linie nördlich von Arras bis südlich von Boulogne ihren Anfang nahm. Ihre Ergebnislosigkeit ist bekannt. Zur Entlastung der Russen kam sie zu spät, der eigene Geländegewinn war gleich null. Inzwischen hatte auch Italien zur Entlastung des russischen Verbündeten beizutragen versucht; aber auch dort brachte die zweite Isonzo-Schlacht im Juli dem Angreifer nur einen gewaltigen Blutverlust.

Unsere und unserer Verbündeten Erfolge im Osten und Westen waren aber auch noch nach einer anderen Richtung hin bedeutsam. Sie gaben uns die Möglichkeit, endlich die unmittelbaren Urheber des Weltkrieges, die Serben, zu fassen und nach dem Anschluß Bulgariens, den direkten Weg nach Konstantinopel, die neue weltgeschichtlich und weltwirtschaftlich bedeutsame Straße zu erschließen.

Unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls v. Mackensen, in einem Siegeslauf ohne Gleichen, haben in noch nicht acht Wochen deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Truppen den heftigen Widerstand der Serben und die Ungunst des Geländes wie der Witterung besiegt und das serbische Heer bis auf wenige Trümmer vernichtet. Die Entente zog vor den Dardanellen englische und französische Hilfstruppen heran — bis Ende November waren rund 100.000 Mann in Saloniki gelandet —, aber in der Schlacht von Gengheli und Doiran wurden auch die Ententetruppen aufs Haupt geschlagen. Heute steht in Saloniki in besetzten Stellungen ein Ententeheer von annähernd 250.000 Mann, untätig und nutzlos, eine Armee, die man wahrscheinlich in London und Paris sehr gern in etwas greifbarer Nähe hätte.

Es folgte die glorreiche Eroberung von Montenegro, und es kam endlich die Vertreibung der Entente von Gallipoli, wo die fünf französischen und 15 englischen Divisionen, wiederholt aufs Haupt geschlagen, sich nur dank der Überlegenheit der englischen Seemacht rechtzeitig retten konnten, ein Rückzug, der den ersten, kaum verwirklichtbaren Schlag für das Prestige, namentlich Englands, bedeutete. Italien hatte inzwischen die dritte Offensive am Isonzo begonnen, wiederum mit dem gleichen Mißerfolg. Bis zu Ende des Jahres hatte das Königreich seinen Verrat am Dreibund schon mit 1 1/2 Millionen an Toten und Verwundeten zu bezahlen gehabt.

Das neue Jahr sollte nun, um den Prestigeverlust im Osten wieder gut zu machen, eine neue französisch-englische Offensive bringen. Die deutsche Heeresleitung kam dem

Feinde zuvor und verdrängte ihm das Konzept. Schon am 21. Februar begann das jetzt noch im Gange befindliche Ringen um Verdun. Der blutige Verlauf dieses Ringkampfes steht noch vor aller Augen. Die operative Bedeutung der Schlacht liegt darin, daß, wenn auch die Feindung noch immer nicht in unserer Hand ist und wahrscheinlich noch weitere schwere Kämpfe von uns fordern wird, diese Kämpfe zwei Drittel der feindlichen Armee festgehalten und von den Franzosen Blutopfer verlangt haben, die von geradezu entscheidendem Gewicht für den Feldzug sein müssen. Die bisher errungene Beutezahl, 1500 Offiziere und 55.000 Mann, vermindert neben der Tatsache, daß Verdun die schwere Wunde ist, an der Frankreichs Wehrmacht langsam verblutet...

Inzwischen hatten die Russen schon früh im Jahre mit heftigen Angriffen am Dniestr und der unteren Strypa begonnen, eine Offensive, mit der man in Petersburg eigentlich etwas hätte warten müssen, wenn man der Lehre von der „Einheitlichkeit der Offensive“ getreu gehandelt hätte. Besonders ein Massenvorstoß an der Hindenburg-Front, der im März folgte, hatte nicht das geringste Ergebnis und brachte nur abermals beispiellose Verluste für die Russen mit sich, während gleichzeitig eine kraftvolle Offensive der Österreicher gegen Italien die österreichisch-ungarischen Truppen weit in feindliches Gebiet führte.

Seit Ende Mai dieses Jahres haben dann die Heere der Entente auf allen Fronten zum entscheidenden Stoß ausgeholt. Den geringsten Erfolg hatten auch diesmal die Italiener. Größeren die Russen, die am 4. Juni mit riesigen Truppenmassen gegen die 350 Kilometer breite Front von der rumänischen Grenze bis zu den Boljesse anzurennen begannen. Das österreichische Zentrum mußte bei Luck und über die Strypa zurückgenommen werden, ebenso der Südfügel an der begrablichen Grenze vor starker Überlegenheit zurückweichen. Am 18. Juli konnten die Russen in Czernowitz einrücken; und heute stehen sie am Karpatenhang. Dagegen hat im Norden und Süden von heißen Kämpfen umbrandet, die deutsche Südararmee des Grafen Bothmer allen Angriffen Trotz geboten; und ebenso konnten deutsche und österreichische Truppen unter Linfingen am Styr von Sotol bis Vins sich wenigstens im großen und ganzen halten. Im Juli mußte auch hier die Front bis hinter den Stochod zurückverlegt werden und ebenso konnten die Russen westlich von Kolomena am Dnepr etwas an Raum gewinnen. Inzwischen sind aber auch hier die Angriffe überall zum Stehen gekommen und ein Grund zu Besorgnissen ist nicht vorhanden. Die Überlegenheit der Führung und des inneren Wertes der Truppen war auch hier auf unserer Seite.

Der Frühling und Frühsommer hatte inzwischen den Russen auch gegenüber unseren türkischen Bundesgenossen einige Erfolge in Armenien gebracht; so die Einnahme von Erzerum, Trapezunt und Bitlis; aber auch hier ist der Angriff zum Stillstand gekommen. In Persien sind die Türken bereits in der Offensive und durch den Sieg von Kefisophon und den geschichtlich bedeutungsvollen Erfolg von Kut el Amara haben dafür die Türken die Engländer auch in Asien an ihrer empfindlichsten Stelle zu treffen gewußt.

Noch schlimmer traf den englischen Feind zweifellos

Das Zeichen des Tigers

Kriminal-Roman von A. Oskar Klausmann

8. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Da Rothmann merkte, daß Wolf dazu geneigt sei, seinen Worten Glauben zu schenken, daß er aber immer noch durch irgend welche Scham oder Scheu von Geheimnissen zurückgehalten werde, schob er ihn hinaus und öffnete die Tür des Zimmers, in dem die kranke Frau lag.

Bei ihrem Anblick stieß Wolf einen lauten Schrei aus, dann warf er sich an dem Bett der Erschrockenen nieder und drückte in ein ergreifendes Schluchzen aus.

Rothmann ließ ihn gewähren. Er wußte wohl, daß in diesem Augenblick mit den Tränen von dem Herzen des Armen der fürchterliche Druck herabsinken würde, der seit Monaten auf ihm lastete. Er wußte wohl, daß diese Tränen der Ausdruck einer Erlösung aus den Banden des Verbrechertums galten. Er wußte wohl, daß diese Tränen aufrichtige und tiefe Reue bei dem armen Verurteilten bedeuteten.

Nachdem sich Wolf einigermaßen erholt und auch die Frau erfahren hatte, um was es sich handle, begann er zu erzählen.

Koppenhagen hatte sich in Berlin an den in kümmerlichen Verhältnissen lebenden Wolf herangemacht, hatte ihn in freigelegter Weise mit Rat, Tat und Geld unterstützt, hatte ihm seine Freundschaft ausgedrückt und sich eines Tages von ihm, wie er angab, zur Probe das Lebensbild eines preiswürdigen Kalers schneiden lassen. Dann hatte er Wolf, angeblich, um ihm eine sichere Stellung und sicheres Brot zu verschaffen, nach Oberschlesien gelockt und mit der kranken Frau, von aller Welt abgeperrt, in Rudow untergebracht. Erst hier hatte Wolf zu seinem Schreck erfahren, daß er bereits künftiges Mitglied einer Falschmünzergilde war, daß der damals von ihm als Probe geschaffene Stempel bereits dazu gedient hatte, Hunderte von falschen Thalern herzustellen, und Koppenhagen, der ihm bisher ein Freund voll Edelmut und Menschenliebe zu sein schien, zeigte sich plötzlich als ein treuloser rücksichtsloser Verr, der ohne weiteres forderte, daß Wolf ihm unter allen Umständen sein

Blatten flecke, die zum Druck von russischen Rubelnoten verwendet werden sollten. Dabei war Koppenhagen so außerordentlich schlau, daß er Wolf in die Organisation der Bande, in die Art des Betriebes des falschen Geldes auch nicht den geringsten Einblick nehmen ließ. Mit raffinierter Schlaube führte er ihn auch vom Verkehr mit allen anderen Menschen ab, indem er ihm auch nicht einen Fennig bares Geld in die Hände gab, sondern die notwendigen Bedürfnisse Wolfs und seiner Frau, wie Essen, Wohnung und Kleidung, selbst bezahlte. Wolf hat Rothmann auf das Dringendste, ihn nicht bei Koppenhagen dadurch verdächtig zu machen, daß er mit ihm verkehre. Der verführerte Mann, den die Qualen des Gewissens ebenso wie der fürchterliche Schmerz über das Leiden seiner Frau gänzlich gebrochen hatten, schien vor Koppenhagen eine ungeheuerliche Angst zu empfinden, ja er sprach es direkt aus, er fürchte, Koppenhagen würde nicht nur ihn, sondern auch seine Frau unter den fürchterlichsten Verurteilungen morden, wenn er den geringsten Verdacht schöpfe.

Soweit die Geheimnisse Wolfs, dessen Verurteilung Rothmann der Frau überließ, die ihrer Freude darüber gar nicht genug Ausdruck geben konnte, daß ihr Mann aus den Klauen der Verbrecher gerettet werden sollte. Sie hatte längst geahnt, was ihren Mann bedrückte, und ihre Seelenpein hatte sie fast um den Verstand gebracht.

Rothmann hatte zwar gehofft, daß Wolf mehr in die verbrecherische Tätigkeit Koppenhagens eingeweiht sei, als dies in der Tat der Fall war, er begnügte sich aber schließlich damit, an ihm einen Bundesgenossen zu haben, der im gegebenen Augenblick von außerordentlichem Vorteil sein konnte. Er hatte noch am folgenden Morgen eine heimliche Besprechung mit Wolf und dessen Frau, in Folge deren Wolf Koppenhagen um die Erlaubnis ersuchte, eine ältere Schwester seiner Frau aus Berlin kommen zu lassen, damit die Kranke, die lediglich auf die Hilfeleistungen des kleinen Mädchens angewiesen war, einigermaßen Pflege habe.

Koppenhagen hatte gegen das Hereinziehen einer neuen Person zuerst Bedenken geäußert, dann aber seine Erlaubnis gegeben, sich jedoch ausdrücklich vorstellig-

weise vorbehalten, späterhin eine Entscheidung darüber treffen zu wollen, ob der Besuch längere oder kürzere Zeit bei der Kranken verweilen dürfe, wenn er denselben erst gesehen hätte.

Er fand sich daher auch auf dem Bahnhof ein, als nach einigen Tagen die ältere Schwester der Frau Wolf dort ankam. Koppenhagen musterte die etwas gebrechliche, mühsam an einem Stock sich hinstellende Frau auf das Sorgfältigste und schien sie unerbötlich zu finden. Er brachte sie selbst mit einem Gefährt nach Rudow und erklärte, vorläufig gegen den Aufenthalt des Besuches nichts einzuwenden zu haben, machte aber Wolf darauf aufmerksam, daß nun doppelte Vorsicht nötig sei; er werde ja wissen, was ihm bevorstehe, auch wenn er unabsichtlich Verdacht erregen würde.

7. Kapitel

Jadwiga sah einige Tage nach dem Begefallenen auf dem Rudowiger Bahnhof ein in ihrer Stube. Der Vater war, wie üblich, schon seit dem frühen Morgen fort, und Jadwiga hatte den ganzen Tag über Gelegenheit, ihren trüben Gedanken nachzugeben.

Nur ihr Vater verriet, daß waren selbst die Geheime der Hauswirtschaft für sie äußerst geringe, sie hatte nur die Köchin zu beaufsichtigen, wenn diese die Mahlzeiten für sie und den Fremden herstellte. Für das Dienstpersonal und die Gäste wurde besondere Küche geführt. Auch um den Betrieb des Schankgeschäfts brauchte sich Jadwiga, wenn ihr Vater abwesend war, in keiner Weise zu kümmern. Die Verrichtungen dort besorgte nach Landesbrauch ein sogenannter „Schänker“, das heißt eine Art generalbevollmächtigten Hauswärters, welcher Bier, Schnaps usw. zu Detailpreisen von Krask entnahm und an diesen direkt bezahlte, während es keine Sache war, den Ausschank dieser Getränke gewissermaßen „auf eigene Rechnung und Gefahr“ zu besorgen.

Jadwiga war einsamer als je, denn sie vermied es, am Abend mit dem Gaste, dessen Gesellschaft sie sonst so sehr wünschte, zusammen zu sein. Die beiden Abende nach dem Markte, an denen ihr Vater ihn heruntergeholt hatte, waren qualvoll für Jadwiga geworden, weil sie Gründe finden mußte, um ihr Fortbleiben aus dem Zimmer zu entschuldigen. Das eine Mal hatte sie Krankheit, das

Die Niederlage in der Schlacht am Stageraal am 31. Mai und 1. Juni. Eine Niederlage, so deutlich und so schwer, daß sie kein Entstellungswort der englischen Presse aus der Welt zu schaffen vermöge, eine Niederlage, die noch heute in der Unfähigkeit der englischen Flotte nachwirkt. Vielleicht ist die neue französische-englische Offensive an der Somme mit aus dem Rhythmus geboren, diese Schlacht wettzumachen. Mit ungeheuren Mitteln vorbereitet, mit gewaltigen Truppenmassen unternommen (an einem Tage mit nicht weniger als 17 Divisionen), hat auch diese neue Offensive, wie man schon jetzt sagen kann, mit einem völligen Fiasko geendet. Unser Stoß auf Verdun ist nicht aufgehalten, unsere Front, wie die blutigen Köpfe zeigen, die sich die Engländer bei Fromelles geholt, auch an keiner anderen Stelle geschwächt, und die Detachments, die die Engländer und Franzosen geopfert haben, haben ihnen kaum ein paar Quadratmeter Terraingewinn eingebracht.

Ganz Deutschland ist voll der dankbaren Bewunderung für unsere tapferen Heere, einer Bewunderung, für die keine Worte groß und warm genug sind. Diese Bewunderung verstärkt aber auch, wenn es noch nötig war, unsere Zuversicht. In England zwar tut die Presse so, als sie über Sache noch immer sicher. In einer Artikelreihe der „Ball-Mall-Gazette“ wurde noch in voriger Woche das Thema der Kriegsziele vom englischen Standpunkt aus abgehandelt. Man konnte dort die Forderung lesen, daß jedes durch U-Boot oder Minen zerstörte englische Schiff Tonnen im Tonne beim Friedensschluß durch deutsche Handelschiffe ersetzt werden müsse. Daneben verlangte man die Rückgabe Elb- und Rostocker an Frankreich und Belgolands an England, die Herausgabe der Kriegsschiffe und der Kolonien, die Abtretung Schleswig-Holsteins an Dänemark und die Nordwestdeutschlands, einschließlich Bremens, an Holland, das dafür die Scheldevendigung an Belgien geben sollte. Das waren natürlich Fieberphantasien. Gerade darum aber gilt für uns auch am Schluß des zweiten Kriegsjahres noch immer die Forderung:

durchzuhalten bis zum letzten Atemzug!

Dieser Krieg ist kein Kampf von Heer gegen Heer, sondern ein Kampf von Volk gegen Volk. Auch das englische Volk ist jetzt endlich mit Leib und Leben, nicht bloß mit Gut und Geld, heftig geworden für den von ihm so arglistig angezettelten Krieg. Nun hat es bei Thiepval und Pozieres kennengelernt, was deutsche Tapferkeit heißt. Auf einmal erdienen Klänge der Bewunderung für die unergleichlichen Leistungen unserer Soldaten im schlichten Feldgrau. Was früher Vorrecht ausermählter Helden und Degen war, ist jetzt täglich und stündlich mit primloser Selbstverständlichkeit geübte Pflicht von Hunderttausenden. Was hier von einem ganzen Volk geleistet wird, davon verläßt sich das Baltische-Volk und der Feldmarschall des Nibelungen-Epos. Höhen des Krieges und schimmernden Heldentums sind erreicht vor Thiepval und La Maisonnette. So endete das zweite Jahr des Weltkrieges.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Finanzminister Österreichs und Ungarns, die Herren v. Beth und v. Telesky, sind in Erwiderung des Beschlusses des früheren Reichsfinanzsekretärs Dr. Helfferich in Wien zur Fortsetzung des bereits mehrmals wiederholten Gedankenaustausches der Finanzverwaltungen des Deutschen Reiches und Österreichs und Ungarns in Berlin eingetroffen. Beim Staatssekretär des Reichsfinanzamts Grafen von Roeder haben Donnerstag und Freitag Besprechungen über allgemeine Finanzangelegenheiten, die sich aus dem engen Zusammenwirken der verbundenen Reiche ergeben, stattgefunden. Die eingehenden Besprechungen haben die volle Übereinstimmung in den zu verfolgenden Richtlinien aufs neue bekräftigt.

Rumänien.

Die Stellungnahme Rumäniens zur auswärtigen Politik soll endgültig in einem Kronrat festgelegt werden, mit dessen Einberufung der König den Ministerpräsidenten Bratianu beauftragt hat. Zu dem Kronrat sollen Vertreter aller Parteien zugezogen werden. Naturgemäß wird auch der Generalfeldmarschall, sowie das gesamte Ministerium anwesend sein. Wie verlautet, steht das Ministerium noch immer auf dem Standpunkt, Rumänien müsse eine abwartende Haltung einnehmen, bis die Lage in Ost und West sich klar übersehen lasse.

andere Mal Beschäftigung in der Hauswirtschaft vorzuziehen und die Abende in ihrem Zimmer verbracht, um unter Tränen ihr Alleinsein noch mehr zu empfinden, als sonst. Es war ihr unmöglich, mit Balowski seit der Stunde zusammen zu sein, in welcher ihr Vater ihr mitgeteilt hatte, daß sie jenes anderen Menschen Weib werden solle.

Warum ihr das Zusammensein unmöglich war?

Sie wußte es nicht. Sie wußte überhaupt nicht mehr, was sie fühlte und dachte, eine Verfahrtheit war in ihrem Innern eingetreten, eine Verwirrung, die sie an allem klaren Denken verhinderte.

Und ihr Herz, dieses unbändig schlagende Herz! Sie fürchtete sich vor diesem eigenen Herzen, dessen stürmisches Aufschäumen ihr die Angst einflößte, in ihrem Innern könne eine Gefühlsrevolution ausbrechen, die alle Schranken, alle Dämme, die Erziehung und Gewohnheit um dieses Herz errichtet hatten, durchbrechen und niederreißen könne. Waren nicht manchmal die kleinlichen Sorgen des Haushalts gewesen, die Jadwiga Gedanken absoßen und, wenn auch nur zeitweise, auf gleichgültige Gegenstände richteten, die Gistose wäre verzweifelt.

Jetzt konnte eben wieder eine kleine Sorge in ihr auf, die sogar groß zu werden drohte und die doch nicht ihre Person betraf, die Sorge um Bartusch.

Seit dem Nachmittag des vorigen Tages war er verschwunden und die Nacht über nicht nach Hause gekommen, jetzt war der Vormittag fast vorüber, und er noch immer nicht zurückgekehrt.

Jadwiga ging nach der Kammer, in welcher Bartusch sonst sein Quartier hatte. Diese lag unmittelbar neben der Arbeitsstube Alzaks und gewährte einen Anblick, den man zum mindesten originell nennen konnte. Sie enthielt zwar als Möbelsätze nur eine Bettlade mit Betten und einen alten Stuhl, in dessen durchbrochenen Roststuhl ein braunes, lüneres Waschbecken geklemmt war. Die weißgetünchten Wände aber waren mit Zeichnungen von Bartuschs Erfindung und Ausführung bedeckt, und diese Zeichnungen bestanden aus Händen, welche abwechselnd vier oder sechs Finger aufwiesen. Der Fußboden war mit Zahlen bedeckt, die mit Kreide niedergeschriebenen Rechnungen angehörten und deren Resultat unfehlbar eine Null oder eine Eins war. Und doch war diese Verwirr-

Rußland.

Über die Aufgaben des Ministers des Innern erklärte Ministerpräsident Stürmer nach seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Ich glaube fest, daß der Sieg Rußland und seinen Verbündeten gehören wird, deren Heere in so glänzender Weise hohe Tapferkeit beweisen. Deutschland hat den Krieg hervorgerufen, bei dessen Führung es sich mit dem Ruhm der völligen Misachtung der Zivilisation bedeckt. Mögen daher die harten Folgen, die daraus entspringen, über dieses Land hereinbrechen. Alle unsere Gefühle dürfen nur von dem einzigen machtvollen Ruf geleitet werden: „Krieg bis zum Ende.“ Ich zweifle nicht, daß das mir anvertraute Amt alles, was von ihm abhängt, tun wird, um diesen Weg mit Festigkeit und Klarheit entsprechend der Würde des großen Rußlands zu verfolgen.“ Einzelheiten zu behandeln, lehnt der Minister in seiner Erklärung ab.

Aus In- und Ausland.

Budapest, 23. Juli. Aus Budapest wird gemeldet, Minister Csomos habe erklärt, daß die von seinen des Bierverbandes ausgestreuten Gerüchte über eine beabsichtigte Mobilisierung vollkommen unbegründet seien.

Kopenhagen, 23. Juli. Der hiesige englische Gesandte Douthett ist plötzlich unerwartet abgerufen worden.

Ufen, 23. Juli. Der serbische Gesandte hat von Khabals gewisse Erleichterungen für die Verproviantierung der serbischen Truppen gefordert, die der Minister zugesagt hat.

Paris, 23. Juli. Die Kammer hat mit 200 gegen 200 Stimmen einen Beschluß angenommen, der ihren großen Ausschüssen die zur Ausübung einer wirksamen Kontrolle an Ort und Stelle notwendigen Vollmachten überträgt.

Der Krieg.

Vergeblich bleiben vor wie nach die Anstürme unserer Gegner in West und Ost. An der Somme laufen die Engländer an und werden zurückgeworfen, tote und Totwunde in ungeheurer Anzahl auf ihrer Spur lassend — im Osten mühen sich die Russenbataillone vergeblich ab, die Armeen unserer Armeen unter Hindenburg, Prinz Leopold von Bayern, Linfingen und Graf Bothmer zu erschüttern. Auch auf dem Balkan rührt es sich und bereits holte der Gegner sich blutige Köpfe bei den vor Salomits die Nacht haltenden Bulgaren.

Zusammengebrochene englische Angriffe.

Großes Hauptquartier, 23. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein deutscher Patrouillenposten brachte in der Gegend von Neuve Chapelle 30 Gefangene (darunter 3 Offiziere) und 2 Maschinengewehre ein.

Dem nördlich der Somme zur größten Kraft gesteigerten englischen Feuer folgten im Laufe des Nachmittags starke Angriffe, die bei Pozieres, sowie mehrfach am Ponseng-Walde und südlich davon vor unseren Stellungen völlig zusammenbrachen. Sie führten in Longueval und im Delville-Walde zu erbitterten Nahkämpfen; aber auch hier kam sich der Feind keiner Erfolge rühmen.

Südlich der Somme ist es bei beiderseits lebhaft fortgesetzter Artillerietätigkeit nur zu Vorstößen feindlicher Sandgranatentrümpf bei Sonecourt gekommen; sie sind abgewiesen. — Ostlich der Maas sind die französischen Unternehmungen gegen das Werk Thiaumont erfolglos geblieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Russen haben ihre Angriffe mit starken Kräften erneuert. Sechsmal sind sie seit gestern nachmittags gegen die Front Strobowa-Wogoda (östlich von Gorodischtsche) mit zwei Armeekorps vergeblich angelaufen. Weitere Angriffe sind im Gange. Mehrmals stürzten die Angriffswellen zweier Divisionen vor unseren Schützengruben-Stellungen nordwestlich von Pischowitsch zurück; die Verluste des Gegners sind sehr schwer.

Geeresgruppe des Generals v. Linfingen. Nordöstlich Swiniuch haben russische Angriffe zunächst Boden gewonnen; Gegenangriffe sind im Gange. Bei Postomty warfen österreich-ungarische Truppen die Russen aus Vorstellungen im Sturm zurück.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer. Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nordwestlich und nördlich von Bodena haben sich kleinen für den Gegner verlustreiche Gefechte im Vorgebiet der bulgarischen Stellung abgespielt.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.

Österreichisch-ungarischer Deceesbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 23. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

Am oberen Giarng Gzeremoß scheiterten mehrere russische Angriffe. — Im Raume nördlich von Brodo lehnte der Feind gestern seine Anstürme den ganzen Tag ab. Bis in den späten Nachmittag vermodete er von unseren brav fechtenden Truppen immer wieder zurückgeschlagen, nicht einen Schritt Raum zu gewinnen, erst einem neuerlichen abends angelegten Massentoss der Russen gelang es, östlich der von Lesniow nach Brodo führende Straße in unsere Stellungen einzudringen.

Unsere Truppen setzten den Kampf am Südrande von Brodo fort. Bei Bystomty in Wolhynien vertrieben t. u. f. Abteilungen den Feind aus einer vorgeschobenen Verschanzung.

Nordöstlich von Swiniuch wird einem lokalen Einbruch der Russen durch einen Gegenstoß begegnet. Im Mitte Juli hat der Feind nach einer Pause von vier Wochen in Wolhynien seine Offensive wieder aufgenommen. Das Gesamtergebnis derselben läßt sich bis heute dahin zusammenfassen, daß auf unserer Seite ein 80 Kilometer breites Frontstück in seiner Tiefe von nicht mehr als 15 Kilometer zurückgedrückt wurde. Diesen geringen Raumgewinn hat der Feind durch eine ununterbrochene Reihe schwerer Angriffe und mit ungeheuren Opfern erkauft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Front keine größeren Gefechtsaktionen. Im Süden von Jaghi brachte eine Patrouillenunternehmung einen Offizier und 27 Mann als Gefangen ein. — Im Raume von Baneneggio hielt das starke feindliche Geschützfeuer an. Das Vorgehen schwächerer italienischer Abteilungen wurde schon durch unser Feuer verhindert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

Englischer bewaffneter Dampfer erbeutet.

(Amtlich.) Berlin, 23. Juli.

Am 27. Juli 1 Uhr vormittags hat ein deutscher Gifsfreuzer 15 Seemeilen südöstlich von Arendal den bewaffneten englischen Dampfer „Edkimo“ nach Gefecht genommen. Der Dampfer ist eingebraucht.

Arendal ist eine Stadt im Amt Redenas, südlich Norwegen, und liegt an einer Bucht des Stageraal. Man nennt Arendal das norwegische Venedig, weil es zum Teil auf Pfählen erbaut ist. Die Stadt hat bedeutende Reedereien und Schiffswerke und umfangreicher Seehandel hat dort seinen Sitz.

Helsingborg, 23. Juli.

„Helsingborgposten“ meldet: Zwei große englische Dampfer, deren einer ein Passagierdampfer zu sein schien, sind heute mittag im Kattegat angehalten worden und verhaftet, von drei deutschen Torpedobögern begleitet, um 3.50 nachmittags südwärts gehend, Wälle.

Befragung eines englischen Frankfurterkapitäns.

(Amtlich.) Berlin, 23. Juli.

Am 27. Juli fand in Brügge die Verhandlung des Feldgerichts des Marinekorps gegen den Kapitän Charles Fratt von dem als Wille eingebrachten englischen Dampfer „Brussels“ statt.

Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt, weil er, obwohl nicht Angehöriger der bewaffneten Macht, den Versuch gemacht hat, am 28. März 1915 um 2 Uhr 30 Min. nachmittags bei „Naas-Generalschiff“ das deutsche Unterseeboot „U 33“ zu rammen.

Der Angeklagte hat ebenso wie der Erste Offizier und der leitende Maschinist des Dampfers seinerzeit für sein „tapferes Verhalten“ bei dieser Gelegenheit von der britischen Admiralität eine goldene Uhr als Belohnung erhalten, und war im Unterhaus lobend erwähnt worden. Bei der damaligen Verurteilung hat er, ohne sich um die

„Wo bist du gewesen, Bartusch?“

Der Krüppel gab keine Antwort.

„Du sollst nicht fortbleiben, Bartusch! Du weißt, der Vater will es nicht haben. Wo bist du denn die Nacht über gewesen?“

„Bartusch ist fort gewesen — der Herr darf es nicht wissen — er schlägt Bartusch.“

„Bartusch läuft du fort? Kannst du es mir nicht sagen?“

„Bartusch sagt es nicht.“

Dann begann er das Spiel mit seinen Fingern und ließ Jadwiga hin und wieder erwartungsvoll an, ob sie ihm nicht ein gutes Wort geben würde.

Jadwiga schwieg eine Zeit lang und sagte dann: „Du mußt nicht fortlaufen! Es wird dich noch einmal ein Unglück geschehen, und wenn es der Vater erfährt, wird dich Ungelegenheiten haben. Ich bleibe nicht mehr lange hier. Dann darfst du nicht mehr über Nacht fortbleiben!“

Bartusch fuhr plötzlich auf und näherte sich Jadwiga. Er sah sie starr an, als müsse er sich erst bestimmen und sagte dann: „Jadwiga wird nicht hierbleiben? Jadwiga geht fort — Jadwiga nimmt Bartusch mit!“

„Nein, Bartusch, ich werde dich nicht mit mir nehmen können, aber ich werde trotzdem sehr bald fortgehen!“

Sie erschraf über die Wirkung, die ihre Worte auf Bartusch ausübten. Er sprang wie ein Verzweifelter umher, kreischte und schrie und warf sich dann vor Jadwiga nieder.

„Bartusch nicht allein lassen — Jadwiga nicht fortgehen — Bartusch will es nicht — Bartusch wird sterben!“

Seine Hände krallten sich in das Kleid Jadwigas fest, und vergeblich bemühte sich die Erschreckte, ihn zu beruhigen.

„Jadwiga soll nicht fortgehen — Bartusch wird immer hier, was Jadwiga will — Bartusch wird auch sagen, wo er in der Nacht gewesen ist — Bartusch ist weit weg gewesen — der Herr darf es nicht wissen — der Herr schlägt ihn tot — Bartusch war dort, wo Geld gemacht wird — die Männer schlagen so auf — Summ — Summ, und ein blauer Taler springt raus — der Herr schickt die blauen Taler fort — er packt sie in die Taschkäfer — im Keller — Bartusch hat es gesehen — der Herr denkt

ich kleinen
lände de
B. I. B.
richt.
3. Juli.
mehr
roba sein
Tag über
noch in
der zurück
nen, er
er flusse
fahrenden
ande vor
vertriebe
schobenen
alen Ein
net. Um
von die
enommen
is heit
90 Stilo
at mehr
geringen
erbrochen
n Opem
chtshand
trouillen
befangen
as starke
wächere
er Feuer
astabes
beutet.
3. Juli.
Deutsch
ndal der
Gefech
südlich
Stagerr
il es aus
bedeutend
Seehand
3. Juli.
englische
in ichen
den un
teile, wa
stfands.
3. Juli.
ing des
Charles
Dampfer
well er
den Ver
30 Min.
Untersee
gter und
für sein
der bro
ung er
worden
um die
weist, der
le Nacht
es nicht
nit nicht
nehen un
n, ob sie
n: „Da
mal ein
et, wie
or lange
st fort
adwiga
men und
adwiga
nehmen
ent!“
orte auf
weilteit
am vor
cht fort
terben!
adwiga
ihn zu
immer
en, wo
weg ge
er Herr
gemacht
bunnt.
schid
fasser.
e beut.

Signale des U-Boots, das ihn zum Zeigen seiner National-
flagge und zum Stoppen aufforderte, zu kummern, im ent-
scheidenden Augenblick mit hoher Fahrt auf das Untersee-
boot zugeht, das nur durch sofortiges Tauchen um
wenige Meter von dem Dampfer freikommt. Er gab zu-
berst nach den Befehlen der Admiralität gehandelt zu
haben. Das Urteil ist bestätigt und am 27. nachmittags
durch Erschießen vollstreckt worden.

Eine von den vielen rucklosen Frankfurterhandlungen
der englischen Handelschiffahrt gegen unsere Kriegsschiffe
zeigte hat so eine zwar späte, aber gerechte Sühne ge-
funden.

Verhaftung englischer Spione in Kopenhagen.
Kopenhagen, 28. Juli.
Nach Meldungen hiesiger Blätter wurde der Kopen-
hagener Berichtshalter der „Westminster Gazette“ in
London, William Garvey, seine Frau, die aus Kopen-
hagen gebürtig ist, und zwei andere Engländer unter der
Beschuldigung, Spionage getrieben zu haben, verhaftet.
Der Hauptbeschuldigte Garvey soll durch zahlreiche
Agenten Erkundungen über die militärischen und son-
stigen Verhältnisse in Dänemark und Deutschland ein-
gezogen haben. Die Angelegenheit erregt das größte
Aufsehen.

Die Fahrt der „Deutschland“.
Nach einer Reuter-Meldung hat der britische Vizekonsul
das Staatsdepartement in Washington verständigt, daß in
der letzten Zeit kein britisches Kriegsschiff, wie fälschlich
gemeldet worden sei, in die Chesapeake-Bucht einge-
fahren sei.

Kleine Kriegspost.
Wien, 28. Juli. Nach Mitteilung des Admiralsstabes
waren hierhergehende Seeflugzeuge auf Vranza, Pola, Bari,
Trieste und Molluska Brandbomben mit sehr gutem
Erfolg und sehr unversehrt zurück.

Berlin, 28. Juli. Deutsche Flugzeuge bombardierten
abermals eine russische Flugsation auf der Südseite der
Jasel Cefel mit gutem Erfolg. Es wurden Brände in den
Hingallen beobachtet.

Bern, 28. Juli. Der im französischen Heeresbericht vom
21. Juli gelobte Militärflieger Chavut wurde im Luft-
kampf über den Maasbogen von einem deutschen Bieger schwer
verwundet und zur Landung gezwungen. Er liegt in sehr
ernstem Zustande in einem Pariser Lazarett.

Landkrona, 28. Juli. Vier deutsche Torpedoboote haben
heute nachmittags in internationalem Gewässer vor Landstrona
zwei englische Lastdampfer beschlagnahmt.

Von freund und feind.
[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Verschundene Wohltätigkeitsgelder.
Bern, 28. Juli.
Der französische Publizist Hervé macht sich zum Wort-
führer der Öffentlichkeit, indem er fragt, wo die Ein-
nahmen der zahlreichen wohltätigen Veranstaltungen
während des Krieges geblieben seien. Wir sind zwar, so
heißt es, in Frankreich gewöhnt, daß Wohltätigkeitsfeste,
selbst die gelungensten, immer Fehlbeträge aufweisen,
dennoch dürfte das Verlangen, zu wissen, wohin das
Geld gegangen, wie und unter welcher Leute es
verteilt worden ist, mehr als berechtigt sein. Unsere Soldaten
müssen glauben, daß Abgeordnete und Minister sich in die
verarmten Millionen geteilt haben, um Längerinnen
zu unterstützen. Ganz Vöswillige werden ihren Name-
naden noch erklären, daß die Preise nichts sagt, weil sie
beteiligt ist. Das klingt toll, aber wer hat Schuld? Man
soll uns nicht bis zum nächsten Kriege warten lassen mit
der Verteilung der Einnahmen aus den Wohltätigkeitstagen
von 1914/15.

Die für den Sieg der tapferen französischen Armee
geleisteten Heimkrieger der Republik erscheinen hier in
ihrem eigenartigen Lichte.

England im Kreuzfeuer der Vergewaltigten.
Amsterdam, 28. Juli.
Während sich Amerika anschickt, eine geharnischte Note
an die englische Regierung wegen der „schwarzen Listen“
zu richten, und die skandinavischen Staaten gemeinsam
erhöhen haben, um die Folgen der Aufhebung der
Londoner Seetransportation abzuwenden, kämpft jetzt
England gegen England für sein Recht auf die Seerangs-
freiheit. Die Handelskammern von Baaingen, im
Nassau, Rotterdam und Belfen eruchten die niederländische
Handelskammer in London in einem Telegramm,
aufzu bringen, daß die von England beschlag-
nahmen Fischerschiffe so rasch wie möglich freigelassen
werden, einmal die Fische in den Niederlanden auf freiem
Markte verkauft werden und von einer Bevorzugung der
niederländischen Interessen also nicht die Rede sein kann. Durch
das Vorgehen Englands werde nicht nur die niederländi-
sche Fischerei mit dem Untergang bedroht, sondern auch
industrielle, wie die Fischerei im Zusammenhang stehende
Industrien, Seilereien, in denen ebenfalls Tausende von
Arbeitskräften beschäftigt sind.

So ist England in das Kreuzfeuer der Staaten ge-
hen und unter, um deren Rechte und Freiheit es angeblich ge-
schützt hat und die es unter diesem Dämantel dauernd
vergewaltigt hat.

Sie schlagen ihren eigenen Herrn.
Osag, 28. Juli.
Im englischen Unterhause teilte Ministerpräsident
Asquith, veranlaßt durch dringend geäußerte Wünsche des
Publikums, mit, daß die Regierung dem König raten werde,
die notwendigen Schritte zu unternehmen, um den
Herzog von Cumberland, den Herzog von Albany
und den Prinzen Albert von Schleswig-Holstein aller eng-
lischen Titel und Orden zu entkleiden.

weil niemand, was er mit den Fässern macht. — Sie
sagen alle, Bartusch weiß nicht, wie das Geld gemacht
ist — aber Bartusch weiß alles — er ist dem Rufowski
nachgelaufen — er ist drin gewesen unter der
de, wo das Geld gemacht wird — die Männer wollten
russisch festschlagen — aber Rufowski hat gesagt, daß
russisch verrückt ist — und Bartusch kennt jeden Ort —
denkt, wenn er unter der Erde ist, schläft er — aber
kennt jeden Winkel — bumm, ein blauer Taler —
russisch weiß alles — Jadwiga weiß auch jetzt, wo
russisch gewesen ist — Bartusch wird es nicht mehr
— Jadwiga soll hier bleiben — Jadwiga nicht fort-
en!“

So viel hintereinander hatte Bartusch wohl noch nie
seinem Leben gesprochen, er hielt jetzt ganz erschöpft
s, kratzte aber wieder seine knochigen Hände in
einiges Kleiderfalten, als wolle er sie schon jetzt am
neben verdrängen.

(Fortsetzung folgt)

Der König von England, dem hiermit ein schwer-
wiegender Schritt gegen die nächsten Agnaten seines Hauses
aufgezwungen wird, weil diese deutscher Abstammung sind,
ist bekanntlich selbst deutscher Geburt, teils Koburger,
teils Welfe, teils Schleswig-Holsteiner. Er muß also einen
Beschluss unterzeichnen, der sein eigenes Blut verhöhnt.

Der Name tut viel.
Der Vörsenanschlag hat beschloffen, daß die Mit-
glieder, die im Auslande geboren sind und seit dem Aus-
bruch des Krieges ihren Namen geändert haben, in allen
ihren geschäftlichen Korrespondenzen, die mit ihren
Vörsengeschäften zusammenhängen, ihren ursprünglichen
Namen neben dem jetzigen deutlich angeben müßten.

Die (in Deutschland geborenen) glühenden englischen
Patrioten müssen also künftig doppelt firmieren. Ach, es
wird manchen von ihnen recht peinlich sein, wenn neben
dem mit vieler Mühe hergestellten immanten englischen
Namen der gute deutsche wieder erscheint. Es ist sehr un-
galant von der englischen Regierung, daß sie den wack-
erlichen Mr. Miller zwingt, sich der nocherkämpften Be-
kanntheit als simpler Müller vorzustellen.

Frankreichs Erschöpfung an Soldaten.
Nach genauen Angaben über die Verluste der Gegner
im Westen haben die Engländer bei der Offensiv an der
Somme bisher über 150 000 Mann, die Franzosen
50 000 Mann verloren. Die Verluste der Franzosen
bei Verdun aber haben eine Höhe von mehr als
350 000 Mann erreicht. Es sind sichere Anzeichen
dafür vorhanden, daß der starke Abgang zu einem
Mannschaftsmangel in der französischen Armee
geführt hat. Nachdem bereits früher die Bataillonsstärke
von 1000 auf 800 Mann herabgesetzt worden war, hat sich
die Heeresleitung jetzt veranlaßt gesehen, bei der gesamten
Infanterie einschließlich der Jäger, je eine Kompanie
anzukürzen, um die anderen aufzufüllen. Wenn man
dieses zweifelhafte Experiment hätte vermeiden wollen, so
müßten die Stiebschneidern in die Front gebracht werden.
Einstweilen scheint man sich noch vor dieser äußersten
Maßnahme.

Nach der zweiten Schlacht an der Somme.
Bericht eines Amerikaners.
Der Vertreter der „New York World“,
Carl von Wiegand, hält sich augenblicklich an
unserer Westfront auf. Aus dem deutschen
Hauptquartier bei Bérone schreibt er seinem
Blatte ein zusammenfassendes Stimmungsbild,
dem wir nach einem Drahtbericht des „Tage-
einige bedeutsame Stellen entnehmen.

... Auch die zweite gewaltige Woge der englisch-
französischen Offensiv ist von der deutschen Front an der
Somme abgeprallt, wie von einer Felsenmauer.

Der Stoß war entsetzlich,
wie die Deutschen selbst eingestehen. Die deutsche Front
schwankte unter dem mächtigen Ansturm der Angreifer,
aber der Angriff wurde gebrochen und der Feind zurück-
getrieben. Die Front bildet ein Bild des furchtbaren
Kampfes, wie kein Künstler es malen kann, und gibt die
Überzeugung, daß Jahrtausende der Kultur das Men-
schentum nicht weitergebracht haben... Einmündswangig
Tage der wütendsten Angriffe der vereinigten franzö-
sischen und englischen Heere haben auch nach den blut-
igsten Kämpfen nur den Erfolg gehabt, daß die
Spitze eines unregelmäßigen Keiles 8 1/2 Kilometer in
die deutsche Front hineingetrieben wurde. Die Basis
des Keiles wird etwa 50 Kilometer breit sein, die Spitze
noch nicht drei Kilometer. Sogar ein gewaltiges Feuer
aus den 4000 Kanonen, die angeblich in diesem Abschnitt
der französisch-englischen Front aufgestellt sind, konnte den
Keil nicht tiefer in die deutschen Linien hineinzwingen.
Die Kämpfe vom 19. und 20. Juli werden als die äußerste
Kraftleistung der Franzosen und Engländer während dieser
Offensiv und als Schluß der zweiten Woge der Somme-
Schlacht angesehen. Ein verzweifelter Kampf von
21 Tagen hat den Alliierten nur einen Terraingewinn von
90 Quadratkilometern eingebracht.

Die englisch-französischen Verluste
In der Zeit vom 4. bis 18. Juli, das ist während des
ersten Angriffes, schätzten deutsche Stabsoffiziere auf
210 000 bis 230 000 Mann, und zwar 150 000 bis 170 000
bei den Engländern und etwa 60 000 bei den Franzosen.
Eine Schätzung der englisch-französischen Verluste im
zweiten Angriff vom 19. und 20. Juli konnte noch nicht
vorgenommen werden, da noch keine Unterlagen vorhanden
sind. Die Stärke der Armee der Alliierten wird auf
34 Divisionen geschätzt, davon sind wenigstens 17 für den
ersten Vorstoß verwendet worden.

Die Stimmung bei den Deutschen,
nicht nur im Hauptquartier, sondern auch unter den
Mannschaften kennzeichnet sich durch ein felsenfestes Ver-
trauen, daß man in Stande sein wird, auch diesmal dem
Angriff zu widerstehen. Als ich im Hauptquartier ankam,
sagte mir der Oberbefehlshaber: „Wir werden die Alliierten
hier durchbrechen.“ Auch andere Offiziere äußerten sich
in gleichem Sinne. „Nicht in einem Jahr, auch nicht in
zwei Jahren“, sagte einer der Offiziere, „werden die
Alliierten unsere Linien hier durchbrechen.“ Sogar, falls
sie hier oder dort noch einige Kilometer weiterkommen,
würde das für sie ohne Bedeutung sein. So, wie es jetzt
ist, würden die Alliierten mehr Mannschaften verlieren
müssen, als sie haben, um die Deutschen über einen er-
heblichen Teil zurückzubringen.

Anerkennung für die Gegner.
Die deutschen Offiziere unterschätzen ihre Gegner nicht,
auch fehlt es ihnen nicht an Einsicht für die Aufgabe, die
ihrer noch harret, und ebenso wenig glaubt man, daß die
Alliierten es dabei bewenden lassen werden. Einer der
deutschen Generale sprach mit Bewunderung und Ehrfurcht
über die Franzosen. „Die französische Nation hat die
ganze Welt überrascht, niemand mehr als uns. Das fran-
zösische Volk ist wie neugeboren.“ Auch für die Kampflü-
ckigkeit und Hartnäckigkeit der britischen Soldaten hatte er
Worte des Lobes. Nur seien die Briten ungenügend aus-
gebildet und haben zu wenig erfahrene Offiziere.

Zum Schluß fahrt der Zeitungsman, der trotz seines
deutschen Namens sich stets als Amerikaner gefühlt hat,
seine Beobachtungen dahin zusammen:

„Aus nichts war zu schließen, daß die Deutschen ihre
Lage bei Bérone als gefährlich ansehen.“ Die Zahl der
Geschütze, der Zustand der Truppen, der Geist der Kamerad-
schaft zwischen Offizieren und Mannschaften, alles läßt ihn
fest an den Erfolg der Deutschen glauben.

Volks- und Kriegswirtschaft.
* Brachliegende Ländereien können auch in Zukunft ent-
eignet werden. Durch Bundesratsverordnungen hatten die
untern Verwaltungsbehörden bekanntlich das Recht erhalten,
im Interesse der Rohstoffproduktion auf Antrag der

Kommunalverbände brachliegende Ländereien ihren Eigen-
tümern zu enteignen und die Bewirtschaftung den Kommunal-
verbänden zu übertragen. Da die maßgebenden Gründe
weiterbestehen, ordnet eine Bekanntmachung des Bundesrates
vom 27. Juli 1916 die weitere Geltendmachung der Geltungsfrist
bis zum 31. Dezember 1917 an.

* Weitere Einfuhr von Schweizerkäse. Die Zentral-Ein-
kaufsgesellschaft gibt bekannt, daß die Geltungsdauer der von
ihr unter dem 28. Mai d. J. getroffenen Regelung über
Einfuhr und Vertrieb von Schweizer Käse (Emmentaler)
vorläufig bis zum 30. Oktober 1916 verlängert wird. Ab-
änderungen, die durch die Sachlage geboten werden, bleiben
vorbehalten.

O Platinfund in Deutschland. Bei Wenden im Sauer-
land ist ein Platinlager entdeckt worden. Wenn auch das
Lager nicht so groß ist, daß etwa eine Unabhängigkeit
Deutschlands von dem größten Platinlande der Welt, Rus-
land, erhofft werden kann, so ist der Fund doch zweifellos
von großem Wert.

Aus Nah und Fern.
Herborn, den 29. Juli 1916.

Merktblatt für den 30. und 31. Juli.

| | | | |
|-----------------|---|---------------|--|
| Sonnenaufgang | 5 ^h 5 ^m 12 ^s | Mondaufgang | 5 ^h 4 ^m 3 ^s |
| Sonnenuntergang | 8 ^h 3 ^m 12 ^s | Monduntergang | 8 ^h 4 ^m 1 ^s |

Vom Weltkrieg 1914/15.

30. 7. 1914. Deutsche Anfrage in Petersburg wegen der
russischen Kriegserklärungen. — Veröffentlichung des russischen
Militärministeriums. — Helgrad wird durch österreichische
Truppen besetzt. — 1915. Generaloberst v. Wourich erzwingt
den Weichselübergang zwischen Wilna und Kowno. Deutsche
Truppen nähern sich Pablin.

31. 7. 1914. Ultimatum Deutschlands an Ausland. —
Erklärung des Kriegszustandes im Deutschen Reich. — An-
sprache des Kaisers vom Balkon des Berliner Schlosses an
das Volk. — Auftreten harter russischer Kräfte an der deutschen
und österreichischen Grenze. — Sprengung der Eisenbahnbrücke der
Warschau-Wiener Bahn auf österreichischem Gebiet bei Granico
durch die Russen. — 1915. Schwere englische Niederlage bei
Ypern. — Siegreicher Vormarsch der Armee Wourich.

30. Juli. 1810 Generalfeldmarschall Leonhard Graf v. Blument-
thal geb. — 1838 Politiker Eugen Richter geb. — 1877 Niederlage
der Russen durch die Türken bei Blesma. — 1898 Otto v. Bis-
merck gest.

31. Juli. 1586 Jonas Bonola, Stifter des Jesuitenordens
gest. — 1843 Schriftsteller B. Mosenger geb. — 1849 Ungarischer
Dichter Alexander Weidö gest. — 1882 Architekt Ludwig Hoffmann
geb. — 1886 Komponist Franz Liszt gest. — 1914 Französischer
Politiker Jaures in Paris ermordet.

□ Eine Reichs-Sackstelle. Daß bei uns an alles, auch
das — scheinbar! — geringwertigste gedacht wird, geht aus
der Schaffung einer Reichs-Sackstelle hervor, die ihre
Tätigkeit bereits am 1. August aufnimmt. Sie unterwirft
den An- und Verkauf, sowie die Einfuhr von Säcken amt-
licher Überwachung und bietet somit die Gewähr, daß auch
bei einer noch so langen Kriegsdauer ausreichend Säcke
zur Beförderung solcher Waren zur Verfügung stehen, die
andere nicht verladen werden können. Zum Vorsitzenden
dieser Stelle ist der Eisenbahndirektionspräsident a. D.
Bedell ernannt worden. Alle Säcke mit mehr
als 8800 Quadratcentimeter Sackflächeninhalt, die
ganz oder teilweise aus Textilstoffen oder aus
Papier oder aus Textilerzeugnissen hergestellt sind, unter-
liegen der Bewirtschaftung durch die Reichs-Sackstelle
und — gleichviel ob neu oder gebraucht, leer oder gefüllt
— der Anzeigepflicht. Am 10. eines jeden Monats
haben die Sackhändler, am 10. jedes ersten Vierteljahrs
Monats die sonstigen Eigentümer ihren Bestand, am 20.
eines jeden Monats die Verbraucher ihren Bedarf (soweit
er nicht im freien Verkehr gedeckt werden konnte) der
Reichs-Sackstelle in Berlin W 85, Steglitzerstr. 77/78 anzu-
zeigen. Leere Säcke dürfen außer an die Heeres- und
Marineverwaltung nur an die Reichs-Sackstelle oder mit
ihrer Genehmigung abgegeben werden, die dafür einen Ab-
nahmepreis zahlt, dessen Höchstgrenze der Reichskanzler fest-
setzt. Falls die Abtragung nicht freiwillig erfolgt, ist die En-
tziehung vorgezogen. Der Verkehr mit gefüllten Säcken
bleibt unbeeinträchtigt. Die in die Hände der Reichs-Sackstelle
gelegte Verbrauchsregelung wird zugleich die Möglichkeit
bieten, den legitimen Handel, und zwar sowohl die Auf-
käufer, wie den mittleren und Groß-Handel zu beteiligen.
Die neue Verordnung tritt am 1. August 1916 in Kraft.
Durch Ausführungsbestimmungen der Reichs-Sackstelle ist
für die Übergangszeit die Abgabebefreiung erheblich er-
leichtert, so daß Störungen im Verkehr nicht zu befürchten
sind. Die Bordsätze für die Anmeldungen usw. sind durch
die Handelskammern zu beziehen.

Behdors. Die Eisenbahndiebstähle dauern an, wobei
man es hauptsächlich auf Lebensmittel abgesehen hat. So
verschwanden dieser Tage drei Kisten mit Margarine aus
einem Waggon. Trotz eifriger Nachforschung ist es noch
nicht gelungen, den Dieben auf die Spur zu kommen.

Frankfurt. Als Oberleutnant Dr. Walscher, natürlich
in Uniform, ging der hiesige Schneider Herzberg nach Ober-
hessen auf die „Heimatsuche“. In Nidda gewann er im
Handumdrehen das Herz einer Kriegserwitin und ging mit
dieser stolz Arm in Arm spazieren. Als man sich den Herrn
„Oberleutnant“ näher ansah, entpuppte er sich als der in
Frankfurt verhaftete und schon mit 8 Jahren Gefängnis
vorbestrafte Schneider Herzberg.

Küßelsheim. Die Familie Opel hat zum bleibenden
Gedächtnis an ihren im Felde gefallenen Bruder Dr. Ludwig
Opel der Gemeinde Küßelsheim folgende Stiftungen zuge-
wendet: 250 000 M. als Dr. Ludwig Opel-Armensfonds
zur Unterstützung von Kriegseinvaliden und Familien ge-
fallener Krieger; 250 000 M. als Dr. Ludwig Opel-Heimat-
fonds zur Verschönerung Küßelsheims und 20 000 M. zur
Errichtung zweier Brunnen im Orte.

Oberlahnstein. Nicht allein hier, sondern auch in den
Gemarkungen der Nachbarkreise herrscht eine Rattenplage,
wie man sie noch nicht erlebt hat. Die Ratten haben be-
reits großen Schaden angerichtet.

Bad Orb. 600 Kreuzottern in einer Woche sollen nach
Zeitungsberichten im Vorjahren bei Orb zur Strecke ge-
bracht worden sein. Nach polizeilicher Auskunft sind in diesem
Jahr nur elf Stück, im Vorjahre zehn Stück abgeliefert
worden.

Cassel. Der Sturm auf die Goldankaufsstelle nimmt be-
ängstigende Formen an. Die Beamten sind nicht imstande
den Andrang zu bewältigen, und einer der Herren empfahl
heute den Leuten wiederholt, 14 Tage später vorzupfechen.

Düsseldorf. Bei den von der Stadt eingerichteten
Kriegsfürsorge für Massenpfelungen, die auf eine tägliche
Abgabe von 16 000 Portionen gegliedert waren, sind bisher

erst 3500 Bestellungen eingegangen. Es wird das als ein Beweis angesehen, daß in der Volksernährung die schweren Wochen hinter uns liegen. (In Köln sind die Bestellungen gleichfalls weit hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben.)

Ein Gnadenfrist für die Vergeßlichen. Ungenügend frankierte Briefe und Postkarten werden in den beiden ersten Monaten nach Inkrafttreten des neuen Posttarifs nach folgenden Grundregeln behandelt: Bei Briefen im Orts- und Nachbarortsverkehr, die nach den bisherigen Vorschriften frankiert sind, wird in den Monaten August und September 1916 nur der Betrag von 3 Pfennig nach erhoben. Dasselbe gilt für die Postkarten, die nach den bisherigen Vorschriften frankiert sind. Nach dem 30. September ist von nicht genügend frankierten Sendungen das Strafporto, also das Doppelte des gewöhnlichen Satzes, zu entrichten.

30000 Mark am Stammtisch gesammelt. Eine Stammtisch-Runde zu Wittweida verpflichtet jeden, der sich an ihrem Tisch niederläßt, auf einer kleinen Steuer zum Zweck der Kriegswohlfahrtspflege. Auf diese Weise sind bisher 30000 Mark gesammelt worden.

Das Gaunertum und die Not der Zeit. Wie das Gaunertum die Zeitverhältnisse auszunutzen versteht, dafür haben die letzten Tage zwei interessante Belege gebracht. Ein angeblicher Händler in Lössau i. S. inserierte in auswärtigen Blättern, daß er Eier des Schod zu 15 Mark gegen Voreinsendung des Betrages liefere. Viele Leute schickten das Geld ein, mußten aber erfahren, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen waren. In Hamburg verkaufte ein Gauner „billige Butter“ unter der Hand. Um die Lieferung „geheim zu halten“, forderte er die Leute auf, sich die gekauften 10-Pfundpakete abholen zu wollen. Wenn die Leute die Pakete öffneten, fanden sie — Siegelsteine vor.

Eisenbahnunglück bei Köln. Bei der Durchfahrt durch den Bahnhof Köln-Ehrenfeld entgleiste der Personenzug Herbesthal-Köln. Die vier letzten Wagen des Zuges stürzten um. Zwei Reisende wurden getötet und etwa 25 verletzt, darunter einige schwer. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt, eine Untersuchung ist eingeleitet.

Wie weiter gemeldet wird, hätte das Unglück noch weit schlimmer werden können, da im Augenblick des Unglücks ein Güterzug sich der Unfallstelle in schneller Fahrt näherte und unfehlbar in die umgestürzten Wagen hineingefahren wäre, wenn nicht der Lokomotivführer die Gefahr rechtzeitig erkannt und den Güterzug durch Bremsen 1 Meter vor den entgleisten Wagen zum Stehen gebracht hätte. Ueber die Ursache des Unfalles läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen. Vermutlich sind die Waggons des Zuges bei der schnellen Fahrt aus der Kurve herausgeschlagen. Die Verletzten trugen meist Kopf-, Arm- und Brustverletzungen davon. Eine Anzahl Personen erlitten einen Nervenschlag.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Heiter, trocken, warm, höchstens vereinzelt Gewitterbildungen.

Letzte Nachrichten.

Die heißen Kämpfe bei Longueval und Pozieres.

Rotterdam, 29. Juli. (U.) Der Kampf um Longueval und Delville ist die wütendste Schlacht des ganzen Krieges. Eine der berühmtesten englischen Divisionen eroberte dreimal das Waldeckende bei Longueval; zwei schottische Brigaden, die nahezu umzingelt waren, entschlossen sich aus Verzweiflung, einen Gegenangriff zu unternehmen. Sie vertreiben den Feind. Eine Abteilung Südafrikaner wollte nicht abgedrückt werden und socht nahezu eine Woche ununterbrochen; bei Pozieres war der Kampf gleichfalls wütend. Eine in einem kleinen Fort eingeschlossene deutsche Kompagnie hielt es 12 Stunden gegenüber den Engländern aus, die schließlich das Fort eroberten und 4 Tönde neben 60 Toten fanden. Pozieres ist gänzlich vernichtet.

Das Ende der englischen Offensive?

Amsterdam, 29. Juli. (U.) Der Militärkritiker des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt u. a.: Wenn wir auch nicht glauben, daß die Offensivpläne der Verbündeten an der Westfront ganz aufgegeben sind, so wird doch das Tempo bedenklich langsam. Hierdurch und durch die Gelegenheit, welche den Deutschen zur Auffüllung ihrer Truppenbestände geboten wird, wird die Aussicht auf eine baldige Entscheidung geringer. Die so hoch gespannten Erwartungen der Somme-Schlacht scheinen abzunehmen. Die Behauptung, daß vorläufig keine Entscheidung im Westen errungen wird, ist wohl noch etwas verfrüht, doch sind auch wir geneigt dies anzunehmen.

Türkische Truppen für Galizien.

Genf, 29. Juli. (U.) Die meisten Pariser Blätter verhalten sich entsprechend der Anweisung des Pressedirektors abwartend, zu der, namentlich auch von London aus bestätigten Meldung des Anmarsches türkischer Truppen in Oesterreich-Ungarn. Der „Matin“ beglaubigte die Wichtigkeit der Meldung, indem er hinzufügt, daß die leitenden Persönlichkeiten der Mittelmächte aus diesem Anlaß Depeschen nach Konstantinopel richteten; die Pariser Korrespondenten der neutralen Presse haben die Bedeutung der überraschenden Rundgebung der Berlin-Wiener Strategie hervor, die die rumänischen Entschlüsse beeinflussen könnte. Auch das „Journal de Geneve“ äußert sich in diesem Sinne.

Rumänien.

Sofia, 29. Juli. (U.) Das Organ des Kriegesministeriums schreibt über das Verhältnis zwischen Bulgarien und Rumänien an leitender Stelle: Rumänien habe bereits bei Kriegsausbruch das Bündnis mit den Zentralmächten gebrochen. Dieser Umstand mehrte bei der Entente die Hoffnung, daß es ihr gelingen wird, den Anschluß Rumaniens zu erzielen. Die Zentralmächte haben sich betriebsmäßig Rumaniens keinerlei Illusionen hingegen, und sich zur Verteidigung gegenüber Rumänien vorbereitet. Wir werden Rumänien durchaus unschädlich machen, wenn es gegen uns in den Krieg eintritt. Die Zentralmächte sind auf alle Ueberwachungen vorbereitet!

Bukarest, 29. Juli. (U.) Ein Ministerrat besaßte sich mit der Angelegenheit der russischen südbessarabischen

Armee; die Regierung ist, wie verlautet, entschlossen, die Neutralität zu wahren und hofft, daß Russland nur Truppen auf dem Schwarzen Meere transportieren werde.

Bukarest, 29. Juli. (U.) König Ferdinand empfing dieser Tage außer dem deutschen Gesandten v. Busche, auch den italienischen Gesandten und den Führer der konservativen Partei, Alexander Marghiloman. In russophilen Kreisen wurde nach diesen Audienzen die Ansicht verbreitet, daß Rumänien nicht eingreifen werde. Gegenüber dem Petersburger rumänischen Gesandten Diamandj besteht in maßgebenden politischen Kreisen große Unzufriedenheit, man betrachtet Diamandj, der z. Bt. in Bukarest weilt, als Agenten des russischen Ministeriums des Äußern.

Budapest, 29. Juli. (U.) „Az Est“ meldet aus Bukarest: Die Entente-Diplomaten sind fieberhaft tätig, um Rumänien zur Aufgabe der Neutralität zu bewegen. Sie wollen eine rasche Entscheidung erzielen. Bisher geschah nichts weiter, als daß Bratiano mit dem König und den Gesandten der Zentralmächte Unterredungen hatte. Zur selben Zeit pflogen auch die Entente-Diplomaten lange Diskussionen im Gebäude der russischen Gesandtschaft. Ihre wirksamste Waffe ist die, daß sie behaupten, der günstigste Moment zum Eingreifen Rumaniens sei gekommen. Die Anhänger der Entente stellen sich den weiteren Verlauf der Kriegereignisse derart vor, daß Russland eine Armee zur Verfügung stellt, die über die Dobruza marschiert und gleichzeitig mit den Ententetruppen in Saloniki eine Aktion auf dem Balkan beginnt. Die Russenfreunde wollen durch Schaffung eines neuen Kriegsschauplatzes, Rumänien zur Intervention bewegen. Wie verlautet, haben die Ententevertreter 5 Kriegspläne ausgearbeitet, selbstverständlich nur auf dem Papier. Man sieht, die Entente bietet alles, nur nicht eine bereits gegebene günstige Kriegslage, die verlockend auf Rumänien wirken würde. Aller Augen sind auf den neuen französischen Gesandten Aulais gerichtet. Die „Dimoneata“ meldet bereits, daß Aulais in seiner Reise-tasche die fertigen Bündnisverträge mitbringe, deren Unterfertigung bevorstehe. Diese Nachricht, wie alle bisher von der Entente-Prese veröffentlichten Meldungen über ein Eingreifen Rumaniens sind völlig aus der Luft gegriffen, ebenso die Meldungen, daß statt der Regierung Bratiano eine neue Regierung ernannt werden soll. Heute sind nur diplomatische Unterhandlungen im Gange, die sich von den bisherigen beratigen Unterredungen dadurch unterscheiden, daß mit offenen Karten gespielt wird.

„Steagel“ führt aus, daß die Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Veranlassung dazu habe, die bisherige Neutralität in eine Aktion mit Waffen umzumodeln.

Die Verhandlungen in Bukarest.

Berlin, 28. Juli. (U.) Aus Bukarest meldet Dr. Leo Lederer dem „Berliner Tageblatt“: Die wichtigste Veränderung die während der letzten Tage in der Lage eingetreten ist, sei die, daß Ministerpräsident Bratiano und die Regierung erheblich an Unabwogenheit eingebüßt hat. Jetzt, da der Bivertband auf den Schlachtfeldern des Ostens und Westens mit allen Kräften arbeitet, wird neuerlich auch Bratiano von Russlands anderen Verbündeten auf das Nachdrücklichste sekundiert, zu einer Entscheidung getrieben. — Zu diesem Druck von Seiten des Bivertbandes kommt, daß, gezogen und gestützt von den Gesandten und den Agenten Frankreichs, Russlands, Englands und Italiens auch eine ganze Reihe von Mitgliedern der eigenen Partei Bratiano zur Entscheidung drängt. Es ist klar, daß diese Lage ihr Bedenkliches hat, zumal die Liberalen seit jeher alles daran gesetzt haben, die Einheit der Parteien zu wahren. Auch wenn man von Befehlshabern, wie dem Eintreffen der Munition aus Russland und verschiedenen anderen militärischen Vorbereitungen und Plänen Rumaniens abgeht, könnten natürlich auch die Mittelmächte diesen Vorgängen gegenüber keine durchaus positive Haltung mehr beobachten. Schon im eigenen Interesse müßte Rumänien deutschseits mit allem Nachdruck auf die Folgen aufmerksam gemacht werden, die ein Eintreten in die Aktion für Rumänien nach sich ziehen würde. Auch wenn Rumänien dabei nur ein Angreifen auf Ungarn im Auge haben sollte; das ist in den verschiedenen Besprechungen über deren Abhaltung bereits berichtet worden ist, jetzt geschehen. — Man darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie ihren Eindruck nicht verfehlt haben, und auch die Tatsache, daß die deutschen Truppen gemeinsam mit Bulgarien an der Donau stehen, und im Antransport an die Karpatengrenze sich befinden, hat auf die überhitzten Gemüter sicher abkühlend gewirkt. Ein klares Urteil wird sich aber erst in einigen Tagen fällen lassen.

Ein russischer Räder.

Genf, 29. Juli. (U.) Der Pariser Berichterstatter der „Gazette de Lausanne“ will erfahren haben, daß zwischen Schweden und Russland bei den jüngsten Verhandlungen über die Aaland-Frage ein Abkommen getroffen worden sei. Demzufolge hat Russland sich zur vollständigen Abtretung des Aaland-Archipels nach der Beendigung des Krieges verpflichtet. Der Sekretär des Finanzausschusses der Duma habe dies bei dem jüngsten Aufenthalt der Duma-Abordnung in Stockholm bestätigt.

Zur holländisch-englischen Differenz.

Haag, 29. Juli. (U.) Der Minister des Auswärtigen antwortete in der zweiten Kammer auf die Interpellation des Sozialdemokraten Schaper betr. Englands Vorgehen gegen die holländischen Fischdampfer: Die Regierung habe brieflich beim britischen Gesandten Einspruch erhoben, gegen die Forderung Englands an die holländische Regierung, die Lieferung von Nordseefischen an Deutschland einzustellen, sonst werde England die Fischdampfer aufbringen. Falls England nicht wolle, daß Deutschland die weißen Fische bekomme, könne es auf dem freien holländischen Markte mitkaufen. Die Regierung vertraue, England werde nicht zu diesem unrechtmäßigen Verfahren schreiten und sie erwartet, daß die Fischdampfer sofort frei werden.

Zur schwarzen Liste.

Haag, 29. Juli. (U.) Die Bank von England sandte an niederländische Banken ein Rundschreiben, nach dem sie sich verpflichten sollen, alle Firmen, die auf der englischen schwarzen Liste stehen, strikt zu boykottieren. Ueber diese neue unerhörte Zumutung sind bereits Verhandlungen im

Gange; wie wir hören, hat sich die Washingtoner Regierung überzeugt, daß zwischen der Durchsuchung der neutralen Liste und der Aufstellung der schwarzen Liste ein enger Zusammenhang besteht.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bestellungen auf Fisch.

für die Dauer von 6 Wochen werden bis Donnerstag, 3. August d. J. in Zimmer 6 des Rathauses entgegen genommen.

Anträge auf Bezug von Flaschenspiritus.

sind bis zum 2. August 1916 in Zimmer 10 des Rathauses zu stellen.

Herborn, den 29. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Polypflicht.

Die Kaiserliche Verordnung betreffend anderweitige Regelung der Polypflicht vom 21. 6. d. J., nebst den dazu lassenden Ausführungsvorschriften (R.G.B. 1916 S. 100) können auf den Bürgermeistereien eingesehen werden.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Ordnung bereits am 1. August d. J. in Kraft tritt.

Dillenburg, den 25. Juli 1916.

Der Königl. Landrat

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 28. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Stadtwald Herborn.

Am Freitag, den 4. August d. J., werden Waldbezirk 17a (Neuwelt) eine größere Anzahl Reiserhölzer, welche sich vorzüglich zu Baumstützen eignen, meistbietend verkauft.

Beginn 4 Uhr nachmittags an Ort und Stelle.

Herborn, den 27. Juli 1916.

Der Magistrat: Birkendahl

Feuerwehr-Hauptübung betr.

Die nächste Hauptübung der gesamten Feuerwehr wird hiermit auf Mittwoch, den 2. August 1916, abends 8 Uhr festgesetzt.

Alle Abteilungen haben sich auf das Hornsignal dem Aufbewahrungsort ihrer Geräte zu sammeln und zu abzuwarten.

Fernbleiben ohne genügende Entschuldigung wird bei Genügend begründete Befreiungsgesuche sind reich bei dem mitunterzeichneten Brandmeister anzubringen.

Herborn, den 29. Juli 1916.

Der Brandmeisterstellvertreter:

Der Bürgermeister:

Wilhelm Hoffmann.

Birkendahl

Tagelöhner

Herborner Pumpenfabrik.

Sägemüller u. Plaharbeiter

werden gegen hohen Lohn gesucht von

Gebr. Steinseifer, Niederschelden.

Ein tüchtiges, solides Mädchen,

das gut melken kann, sofort gesucht. Lohn 25—35 Mark Carl Seider, Haiger, Oberort 3.

Schwarzbunte Ia. Milchkuh

mit Kalb verkauft Carl Seider, Haiger, Oberort 3.

75 Ruten Rod

auf dem Stand zu verkaufen Karl Nühl, Herborn, Sinnerlandstraße.

Freundliche 3 Zimmer-Wohnung

mit Mansarde und allem behör per 1. August oder später zu vermieten. Bleiche am Hause.

Herborn, Wilhelmstraße

Statt besonderer Anzeige.

Heute Nacht verschied sanft im 67. Lebensjahre nach schwerstem Leiden mein lieber Mann, unser treuer fürsorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herr Carl Bertina,

Teilnehmer am Kriege 1870/71.

In tiefer Trauer:

Marie Bertina, geb. Goebel
Ella Jrie, geb. Bertina
Karl Bertina, Unteroffizier der Reserve, z. Zt. im Felde
Hermann Jrie.

Frankfurt a. M.

Marienborn-Siegels

Gutleutstr. 77 27. Juli 1916.

Die Beerdigung findet am Montag, den 31. Juli, vormittags 9 Uhr vor der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs statt.